

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 12

Artikel: Morgenläuten
Autor: Pfaff, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



L. Kriegbaum Nbg

Morgenläuten.

Die Sterne gehen still und leiß
Und läuten mir den Morgen klar;
Wie ist die frühe Morgenweis'
So gottesfrisch und wunderbar.

Sieh, wie aus Dunkels grauem Schoß
Sich Seel' um Seele schon befreit,
Und über alle, herrlich groß,
Ein junger Tag der Gnade steigt.

Hans Pfaff.

Der Letzte.

Novelle von Ernst von Wildenbruch.

Nachdruck verboten.

Zum ersten Male seit dem Beginn dieser Ereignisse sah ich an dem Tage den Hauptmann wieder. In seinem Antlitz zuckte keine Miene, aus seinen Augen floß keine Träne; aber der Ausdruck seiner Züge war derartig, daß Niemand ihm ein Wort zu sagen wagte. Als ich mich trotzdem zu ihm herandrängte und seine Hand ergriff, sah er mich einen Augenblick starr an, dann begannen seine Augen zu rollen, daß ich das Weiße darin sah, und mit einer jähen, beinahe wilden Bewegung riß er seine Hand aus der meinigen und wandte sich von mir ab.

Anders war es mit Gottlieb Bänisch. Ich hatte ihn anfänglich nicht bemerkt, weil er ganz im Hintergrunde stehen geblieben war; als ich ihn jetzt entdeckte, sah ich ihn, den Helm in der Hand, mit dem Rücken gegen das Grab und die Versammelten gewendet, lautlos vor sich hin weinen, daß ihm die Tränen an der Nase entlang liefen.

Der Eindruck, welchen der plötzliche Tod der Kinder hervorgebracht hatte, war ein so dumpf betäubender, daß zuerst Niemand daran dachte, daß eins derselben noch am Leben war. Ich gestehe, daß auch ich das arme Kind vollständig vergaß, und als ich mich dann nach ihm erkundigte, geschah es in der schweigenden Voraus-

setzung, daß ich seinen bereits erfolgten, oder doch nahe bevorstehenden Tod erfahren würde. Das Gegenteil war der Fall: der kleine Hermann hatte die Krankheit überstanden, er erholte sich.

Es war einige Wochen später, als ich ihm zum ersten Male wieder an der Hand von Gottlieb Bänisch begegnete. Hängenden Hauptes, schwankenden Ganges kam er daher, als wenn ihm das Gehen noch Mühe machte; die Tränen traten mir in die Augen. „Guten Tag, Männchen,“ sagte ich, indem ich vor ihm stehen blieb und ihm die Hand bot.

Das Kind hob die Augen zu mir empor; sie waren noch größer geworden als früher und blickten aus einem abgemagerten, blassen, kleinen Gesicht hervor. Es war ein klägliches Anblick. „Kennst du mich denn nicht mehr?“ fragte ich, als er keine Anstalt machte, meine Hand zu ergreifen und als ich seine Augen mit einem Ausdruck auf mich gerichtet sah, als erblickte er mich zum ersten Male. Der Knabe drängte sich lautlos an den Soldaten, scheu und ängstlich, als wenn er sich hinter dessen Rock verstecken wollte.

Gottlieb Bänisch legte seine große Hand auf des Knaben Kopf und klopfte ihn leise. „Fürchte dir doch nicht,“ sagte er begütigend, „er ist ja jut zu dir.“